

Unvergessliche, das sich bei den wortgewaltigen und tränenreichen „Pilger des Absoluten“ findet, ist hier beisammen und vor allem das Schlichte und Stille, das uns bei Bloy viel stärker anrührt als seine donnernde Rhetorik. Jacques Maritain hat zum Ganzen eine Einführung geschrieben, die ein wertvoller Beitrag zum Verständnis des nicht immer leicht zugänglichen Dichters ist und auch die Grenzen seines Denkens andeutet, das allzusehr den sinnhaften Bildern verhaftet blieb.

Vorbildlich sind auch die Register und Quellennachweise, die alles Wissenswerte enthalten. Die deutschen Übersetzer, Henriette und Wolfgang Kühne, haben mit spürbarer Sorgfalt und Hingebung gearbeitet und erfreulicherweise der Versuchung einer „Glättung“ widerstanden. So wird durch diesen einen Band der ganze Léon Bloy dem deutschen Leser in einer Auswahl zugänglich, die man als klassisch bezeichnen kann.

F. Hillig S. J.

Lory, Marie-Joseph: La Pensée religieuse de Léon Bloy. (351 S.) Brüssel-Paris, Desclée de Brouwer. bfrs. 150,—.

Eine gründliche und bei aller Kritik für das Wertvolle bei Bloy aufgeschlossene Arbeit. Sie wurde von der Sorbonne als Doktorarbeit angenommen und vor ihr diskutiert (das geschah durch Marrou und Gouhier, die freilich wenig Gutes an dem „Heiligen“ und „Mystiker“ Léon Bloy ließen). Teil I: Versuch einer Psychologie des Dichters (seine sensible und imaginative Anlage). Teil II: Sein theologisches Weltbild mit all dem Unklaren und Fraglichen (das „Versagen“ der drei göttlichen Personen, das Geheimnis des jüdischen Volkes, La Salette, seine prophetische Ungeduld). Teil III: Konfrontierung mit Problemen der Gegenwart (Politik, Armut, Klerus, Konversionen).

Ist die geduldige Kleinarbeit zu loben, so hat man nicht immer den Eindruck, als ob ein überlegenes Denken die Probleme in all ihren, besonders auch theologischen Ausstrahlungen meisterte. Wichtig scheint uns der Hinweis, in Bloy einen Dichter und Bildmenschen und keinen Lehrer zu sehen. Es ist sicher zu begrüßen, daß sich auch sachliche Stimmen zum Thema Bloy zu Worte melden und in unsern Tagen einer neuen Schwarmgeisterei deutlich auf das Wirre bei ihm hinweisen. Dabei bleibt genug des Schönen und Wertvollen übrig. Es ist ergreifend zu sehen, wie Bloy's ganzes Leben und Schaffen von einer einzigen Theozentrik bestimmt war. Und wenn seine Kritik im einzelnen gewiß oft ungerecht gewesen ist, man muß sie aus der glühenden Ungeduld verstehen, mit der er das Kommen Gottes erwartete. Er hat ernst und schlicht geglaubt; aber er wollte auch noch „schauen“ und „berühren“, und zwar lieber heute als morgen. — Dem Werk sind sehr reichhaltige biographische

und bibliographische Tabellen beigegeben, die es allein schon für die Freunde des Dichters wertvoll machen.

F. Hillig S. J.

Die Familie

Gritschneider, Dr. Otto: Drum prüfe, wer sich ewig bindet. Was man vom Ehe- und Familienrecht wissen muß. (178 S.) Duisburg 1954, Carl-Lange-Verlag. Kart. DM 4,80.

Der Verfasser versteht es, die an sich scheinbar so spröde Materie Ehe- und Familienrecht an einem Modellfall — „Familie Höcherl“ heißt die kinder- und schicksalsreiche Gemeinschaft, der ungefähr alles zustößt, was in Ehesachen vorkommen kann — für jeden reizvoll und faßbar darzustellen, von der Verlobung bis zu Testament und Erbrecht, vom „Donner um die Gleichberechtigung“ bis zur Scheidung. Und da der Verfasser, als kritischer Kopf bekannt, mit seiner Meinung über das geltende Eherecht und die bestehende Rechtsprechung nicht zurückhält, ist das Buch auch für den Juristen lesenswert. Das kirchliche Eherecht und die ihm zugrunde liegenden Gedanken werden in mehr als einem Punkt als vorbildlich anerkannt und reichlich zitiert. Eine solche „staatsbürgerliche Nachhilfe“ (Vorwort) in lebenswichtigen Fragen, ebenso vergnüglich wie bildend zu lesen, läßt man sich gerne gefallen.

A. Koch S. J.

Leclercq, Jacques: Die Ehe des Christen. (243 S.) Luzern 1953, Rex-Verlag. Ln. sfr. 11,50.

Vogels, Dr. Walter: Geborgenheit und Wagnis. Ratgeber für die Erziehung in der Familie. (310 S.) Essen 1953, Fredebeul & Koenen. Ln. DM 9,80.

Beide Bücher wünschte man in die Hände vieler katholischer, vor allem junger Eheleute gebildeter Kreise. Das eine, in feiner Sprache aus reifer Seelsorgserfahrung dargeboten, für die Gestaltung eines echt christlichen Ehelebens aus den Grundkräften von Natur und Gnade. Das andere als Handbuch der praktischen Fragen in Ehe und Erziehung, wie sie das moderne Leben stellt und eine gläubig verstehende Sicht des Menschen und vor allem des Kindes wissend beantwortet.

A. Koch S. J.

Literatur

Hauser, Arnold: Sozialgeschichte der Kunst und Literatur. Zwei Bände (XI. u. 536; VIII. u. 586 S.) München 1953, C. H. Beck. Gzln. DM 35,—.

Man muß sich wundern, daß nicht schon früher in unserem den soziologischen Tatsachen so sehr hingegebenen Jahrhundert eine Sozialgeschichte der Kunst und Lite-

ratur geschrieben wurde. Offenbar ist die Aufgabe zu schwer gewesen. Denn dieser Historiker muß die allgemeine politische Geschichte, die Wirtschafts-, Sozial-, Geistes-, Literatur- und Kunstgeschichte beherrschen. Er muß auch Sozialphilosoph sein und eine klare Auffassung vom Verhältnis des Wahren, des Sittlichguten, des Schönen haben. Diese Voraussetzungen erfüllt Hauser, der nach vielen Jahren vielseitigen Studiums diese beiden gewichtigen Bände vorlegt. Beginnend mit den vorgeschichtlichen Zeiten, behandelt er die altorientalischen Stadtkulturen, die Antike, das Mittelalter, Renaissance, Manierismus und Barock, Rokoko, Klassizismus und Romantik, Naturalismus und Impressionismus und beschließt seine Untersuchungen mit dem Kapitel „Im Zeichen des Films“ und der russischsowjetischen Kulturpolitik.

Souverän, stellenweise allzu souverän, übersieht er die Epochen und die Breite der Literatur- und Kunstwerke jeder Zeit.

Nicht alle Länder und nicht alle Kunstgebiete werden im gleichen Maß berücksichtigt, vor allen in der Neuzeit, deren Individualismus eine allzu große Mannigfaltigkeit hervorruft. Hier treten vor allem die Architektur und Plastik zurück, während die Geschichte der Malerei ausführlich behandelt wird, so daß ganze Strecken einer Geschichte der Malerei gleichkommen. Andere Ausführungen sind nichts anderes als eine Literaturgeschichte im alten Sinn des Wortes. Von den einzelnen Ländern werden hauptsächlich diejenigen betrachtet, die in einer Zeit eine besondere Führerstellung innehaben wie Italien während der Renaissance. Im Mittelpunkt stehen vor allem Frankreich, England, auch mit gewissen Ausnahmen Deutschland (dem deutschen Barock und dem späten 19. und 20. Jahrhundert widmet er nur wenig Aufmerksamkeit) und seit dem Beginn des sozialen Romans Rußland.

Dagegen treten Spanien, Italien und das Amerika des 19. und 20. Jahrhunderts allzu sehr zurück. Dies ist besonders für Kunst und Literatur der Vereinigten Staaten bedauerlich, da gerade der soziologische Charakter ihrer Literatur besonders groß und prägend ist. Die nicht abendländischen Kulturen werden nur nebenbei und zufällig berücksichtigt.

Es ist klar, daß ein so umfassendes Werk sich hauptsächlich auf zweite Quellen stützen muß. Hier kommt es dann vor allem auf die Auswahl der Werke und Forscher an, auf die sich Hauser stützt. Da vermißt man manches (z. B. für das Mittelalter die Forschungen von E. R. Curtius), was man aber nicht allzu sehr zum Vorwurf machen kann, da ja auch die Literatur über Kunst und Literatur unüberschaubar ist. Doch ist rühmend festzustellen, daß Hauser eine die normale

Menschenkraft fast übersteigende Kenntnis der Werke selbst hat.

Hauser leitet nicht die Kunstwerke von den materiellen Gegebenheiten und auch nicht vom allgemeinen Geist ab. Kunst und Dichtung sind weder „Überbau“ im marxistischen Sinn, noch bloßer Ausdruck des Zeitgeistes. Öfters gesteht er, man könne nicht sagen, ob die geistigen Werke eines einzelnen oder einer Generation die gesellschaftliche Kultur geprägt hätten oder von ihnen geprägt worden seien (z. B. I 265). Er hebt am rechten Ort hervor, wenn ein Dichter oder Künstler Einzelgänger und losgelöster Individualist war und somit von der Lockerung und Auflösung der Gesellschaft zeugt. Zu bedauern aber ist es, daß er sich nicht dazu verstand, bei einzelnen Künstlern und Werken, in denen nachgerade das Ganze der Zeit zusammengefaßt und gekrönt erscheint, ins einzelne zu gehen. So vermißt man eine Würdigung der Göttlichen Komödie Dantes, der nur an einigen Stellen nebenbei genannt ist, Rembrandts, Dürers oder des Cervantes, dessen Bedeutung er kaum gerecht wird. Vielleicht tun wir dem Verfasser kein Unrecht, wenn wir das darauf zurückführen, daß er keine klaren und bestimmten Vorstellungen philosophischer, insbesondere sozialphilosophischer Art hat, sondern fast ausschließlich empirisch vorgeht und das jeweilige politische und gesellschaftliche Bild mit den Werken der Kunst und Literatur vergleicht und daraus seine Schlüsse zieht.

Am folgenschwersten für die Erkenntnis der menschlichen Frühzeit, aber auch der Gesamtgeschichte ist die Meinung Hausers, die ersten Menschen hätten im Stadium eines primitiven Individualismus gelebt und hätten vermutlich weder an Götter noch an ein Jenseits und an ein Leben nach dem Tode geglaubt (I. 4). Im Sinn der üblichen Entwicklungslehre sucht er dann den Aufstieg des Menschengeschlechtes zu verfolgen, das über Zauberei, Dämonenfurcht schließlich zum Götterglauben und zur Religion gekommen sei. Hier ist denn tatsächlich das Materielle, der Kampf um die Notdurft des Lebens, Ursprung und Wurzel von Kunst und Literatur. Diese Auffassung bestimmt denn auch weithin alles, was Hauser von der Antike zu sagen hat. Erst seit der Renaissance wird diese einsträngige Ableitung gelockert, aber wirkt sich vielleicht noch in einer gewissen Unsicherheit aus.

Hauser scheint nicht bekannt geworden zu sein, daß die Ethnologie und Vorgeschichtsforschung nachgewiesen haben, daß der Mensch des Anfangs einen Hochgottglauben und bestimmte sittliche Vorstellungen hatte. Das ergibt ein ganz anderes Bild auch für die Werke der sagenden und bildenden Kunst. Freilich sind auch damit nicht alle Rätsel gelöst. Der Abstieg in den Dämonen-

und Vielgötterkult stellt schwere Fragen, und der bestimmende Einfluß des Reinmateriellen und Wirtschaftlichen auf das höhere geistige Leben wird nicht leicht überschätzt werden können. Dennoch erweist auch die Geschichte den Primat des Geistigen, die Stufenordnung der Werte und eine Wesensstruktur des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, deren Elemente wohl im Verlauf der Geschichte in den Vordergrund oder in den Hintergrund rücken können.

Es ist unmöglich, dem Verfasser im einzelnen auf seinen Weg zu folgen. Einzelwertungen können bestritten werden (z. B. I 400). Vorwiegend aber ist unstreitig der Eindruck einer gewaltigen Leistung, einer ungewöhnlichen Zusammenfassungsgabe, der auch die Formulierungskraft und -schönheit entspricht. Es ist nicht das Buch eines trockenen Sammlers, sondern eines begeisterten und begeisternden Mitempfinders und Nachschöpfers der Kunst und Literatur der Menschheitsgeschichte.

H. Becher S.J.

Kretzenbacher, Leopold: 1. Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark. Mit 27 Abbildungen und 64 Melodien (= Österreichische Volkskultur, Forschungen zur Volkskunde Bd. 6). (406 S.) Wien 1951, Österreichischer Bundesverlag.

2. Frühbarockes Weihnachtsspiel in Kärnten und Steiermark (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie Bd. 40). (129 S.) Klagenfurt 1952, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten.

1. Wie gründliche aber lebensnahe Forschung auf einem Spezialgebiet ertragreich wird für viele Nachbargebiete, ja sogar entfernt liegende Wissenschaften anregen und bereichern kann, das zeigt diese Arbeit des Grazer Volkskundlers. Bauerntheater als Fremdenattraktion ist bekannt. Kr. aber zeigt in ungewöhnlich anschaulicher Sprache das bäuerliche Spiel der Steiermark als volkliche und vor allem religiöse Gemeinschaftsleistung. Er zeigt es nicht als historischen Rest, sondern als Geschehen aus innerem Bedürfnis und Treue zur Tradition, auch nach dem zweiten Weltkrieg noch. Wie das Spiel an bestimmten Tagen zur Lebensmitte dieser Bergbauern und ihres Jahres gehört, wird schon an der Form des Stubenspiels erkennbar; nicht in einem Saal, sondern in der Mitte der Bauernstube, ohne Bühne, wird gespielt. Nicht Theater, sondern geistliche Komödie sind diese Spiele. Ihre Themen sind die großen Geschichten und Parabeln der Bibel; sie stellen immer wieder die dogmatischen Grundwahrheiten unseres menschlichen Heils und Unheils dar, also eine biblia pauperum, nicht gemalt, sondern dramatisiert. Die Stücke zeigen volles religiöses Leben außerhalb des Kirchenraumes, nie-

mals außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft. „Das Volk lebt sein wahres Leben nicht im Druck, sondern im Spiel.“

Kr. weist gültig nach, wie der Mutterboden dieses heute noch lebendigen Volksschauspiels das geistliche Ordensdrama der Barockbühne ist, also die Spiele der Benediktiner und vor allem der Jesuiten in der Gegenreformation. So ist im Spiel dieser Bergbauern die über Jahrhunderte reichende Bildungskraft der Pastoral jener Zeit wirksam. Man fragt sich, was diese Einsicht für die Seelsorge unserer Zeit bedeuten könnte. In dieser Arbeit ist der Positivismus des reinen Sammelns für Archive überwunden. Wesentliche Spiele werden so lebendig in ihrem Verlauf, ihrem Text, in Schilderung der Bühnensituation und der Zuschauer gegeben, daß überall Verbindungen sichtbar werden zur Psychologie, zur Soziologie, zur Kulturgeschichte, zur Pastoral.

2. Die zweite Arbeit des Verf. gibt einen sorgfältig untersuchten kulturhistorischen Einzelbeleg für die oben besprochene Arbeit, nämlich „Klagenfurter und Grazer Weihnachtsspieltexte des frühen 17. Jahrhunderts als kulturhistorische Denkmäler der Gegenreformation in Innerösterreich“. Hier wird eindeutig auch für Österreich nachgewiesen, wie das Barocktheater aus den theatralisch ausgestalteten Andachtsformen in den Kirchen der Jesuiten entsteht, also ein ganz gleichartiger Vorgang wie die Entstehung des mittelalterlichen Theaters aus der Dramatisierung einzelner Liturgietexte an den Hochfesten.

Es werden zwei Spielhandschriften ihrer für die Sprachbewegung jener Zeit typischen Wechselform zwischen Latein und Deutsch mitgeteilt und in den geistigen und kulturellen Rahmen ihrer Zeit gültig hineingestellt. Noch sind es keine eigentlichen Spiele, sondern Dialoge, in denen das Heilsgeschehen anschaulich und hörbar gemacht wird, wie es Ignatius in der Anwendung der Sinne in den Exerzitien so oft tut. Wieder haben wir hier konkrete Pastoral einer bewegten Zeit und erkennen, wie das Wirken der Jesuiten im gesamteuropäischen Zusammenhang steht. Auch diese Arbeit des Verf. ist nach sehr vielen Seiten hin anregend und erschließend.

H. Kreutz S.J.

Schneider, Reinhold: Formen der Macht. (47 S.) Nürnberg 1953, Glock und Lutz. Geb. DM 4,80.

In diesem kleinen Band will uns Reinhold Schneider seine grundlegenden, geschichtstheologischen Auffassungen zusammenfassend nahebringen. An der Machtform des Papstes, des Kaisers, des Feldherrn und des Heiligen zeigt er uns die Problematik und Tragik der Macht in der christlichen Geschichte.

K. Michel S.J.